



Rita Gisler

Alterspolitik in Schweizer Städten



Auch Schweizer Städte verzeichnen eine Zunahme ihrer älteren Bevölkerung. Neuere Szenarien der Bevölkerungsentwicklung zeigen ein starkes Wachstum bei den Personen ab 65, denn zwischen 2020 und 2035 werden die geburtenstarken Jahrgänge der Babyboomer allmählich ins Rentenalter kommen. Dazukommt die zunehmend höhere Lebenserwartung und damit verbunden die Hochaltrigkeit. Es kann davon ausgegangen werden, dass per 2045 in der Schweiz mit ca. 2,7 Mio. Menschen ab 65 Jahren fast doppelt so viele leben werden gegenüber 1,5 Mio. heute. Schweizer Städte nehmen die Gestaltung ihrer kommunalen Alterspolitik aktiv in die Hand: Heute betreiben bereits viele Gemeinwesen eine vorausschauende, umfassende und transversale Alterspolitik.

Schweizer Städte gehen Alterspolitik aktiv an

Der Wandel eines politischen Randgebiets hin zu einem bedeutenden Politikbereich zeichnet sich seit einigen Jahren ab. Es handelt sich aber um einen noch jungen Bereich mit wenig Erfahrungswissen. Eine umfassende kommunale Alterspolitik betrifft mehrere Politikbereiche und geht über die versorgerische Aufgabe hinaus. Für die Aufgaben der Grundversorgung durch ambulante oder stationäre Pflege und Betreuung findet die gesetzliche Regelung und Steuerung auf Ebene des Kantons statt. Die Ausführung geschieht in der Regel in den Städten und Gemeinden. Geht es jedoch um weitere Aufgaben, die über die Grundversorgung hinausgehen und die Sorge und das Wohl älterer bis sehr alter Menschen betreffen, so sind meistens keine gesetzlichen Grundlagen vorhanden. Es braucht demnach strategischen Weitblick und den politischen Willen der Exekutivgremien des Gemeinwesens, damit Alterspolitik innovativ und zukunftsgerichtet angegangen wird.

Geburtsstunde des Schweizer Netzwerks altersfreundliche Städte im Jahr 2012

Schweizer Städte haben dies erkannt und die nötigen Strukturen geschaffen. Sie sind daran, in diesem jungen Politikbereich Erfahrungswissen aufzubauen. Der direkte und konsequente Einbezug der älteren Bevölkerung in der Planung und Gestaltung von alterspolitischen Maßnahmen ist für die meisten eine Selbstverständlichkeit. Um sich mit anderen über deren Erfahrungen auszutauschen, haben acht Städte im Jahr 2012 die Initiative ergriffen und nach dem Vorbild des globalen Netzwerks der Weltgesundheitsorganisation WHO eine Austauschplattform, das Schweizer Netzwerk altersfreundlicher Städte, auf die Beine gestellt. Der Hauptzweck des Netzwerks¹ ist der Austausch von Erfahrungen und die Verbreitung von guten Praxisbeispielen. Inzwischen umfasst es 18 große und mittlere Städte aus drei Sprachregionen und ist politisch legitimiert

1 www.altersfreundlich.net

durch die Einbindung in den Schweizerischen Städteverband.²

Voneinander lernen

Das Netzwerk organisiert jedes Jahr mehrere Veranstaltungen für die Mitglieder, auf denen fortschrittliche Konzepte und Praxen in den verschiedenen Bereichen einer Alterspolitik vorgestellt und diskutiert werden. So findet jährlich eine Fachtagung statt. Diese war im Jahr 2016 dem Thema „Demenzfreundliche Stadt“ gewidmet. Im Zentrum stand die „Nationale Demenz-Strategie 2014 – 2017“ und deren Umsetzung auf städtischer Ebene. Die Fachtagung 2017 widmete sich der „Politischen Partizipation“ der älteren Bevölkerung. Diskutiert wurden Formen und Möglichkeiten der Teilhabe. Es wurden die Vorstellungen der älteren Menschen selber abgeholt und auch die Frage thematisiert, wie schwer erreichbare ältere Menschen eingebunden werden können. Die Resultate der Fachtagungen werden in einem Booklet zusammengefasst und stehen den Städten und weiteren Interessierten als Arbeitswerkzeug zur Verfügung.

Einmal jährlich besichtigen die Mitglieder des Netzwerks ein Vorzeigeprojekt einer Mitgliedsstadt. Als Beispiele nahmen sie in Schaffhausen an einer Konferenz mit älteren Menschen teil. Diese hatten im Rahmen der **Quartierentwicklung Schaffhausen** anhand von begleiteten Quartiersspaziergängen³ die Begehrbarkeit des öffentlichen Raums in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung beurteilt und auf Mobilitätshindernisse überprüft. An der Ergebniskonferenz fassten Fachleute die Beanstandungen zusammen und zeigten Wege zur Verbesserung auf.

In Zürich besuchte das Netzwerk Wohnformen für das Alter, so das **Alterszentrum Dorflinde**⁴ – bekannt aus dem Film „Usfahrt Oerlike“. Mitten im Quartier vereint die Dorflinde

2 www.staedteverband.ch

3 www.quartierentwicklung-schaffhausen.ch/index.php/projekt-3

4 <https://www.stadt-zuerich.ch/gud/de/index/alter/neues-zuhause/alterszentren/25-hausdorflinde.html>

vom unabhängigen Wohnen mit wählbaren Dienstleistungen bis zur Pflege bei Demenz und in der letzten Lebensphase verschiedenste Wohn- und Lebensmöglichkeiten unter einem Dach. Ein weiterer Besuch wert war **Vicino Luzern**⁵, ein Pilotprojekt für das Wohnen mit Dienstleistungen und die Integration der älteren Bevölkerung im generationendurchmischten Quartier.

Der Austausch untereinander ist ein großer Mehrwert des Netzwerks, denn es ist die einzige Plattform für die verantwortlichen Behörden- und Verwaltungsvertretungen, um unter Gleichgesinnten qualifiziert über Gestaltung und Umsetzung von Alterspolitik zu diskutieren. Die Notwendigkeit für ein solches Gefäß kam auch in einer im Jahr 2014 vom Schweizerischen Städteverband in Auftrag gegebenen Studie zur Alterspolitik in Schweizer Städten (Ecoplan 2014) zum Ausdruck. Eine große Zahl der 69 teilnehmenden Städte wünschte ein solches Gefäß.



Abb. 1: Booklets können bestellt werden bei: strategien@ritagisler.ch

Mehr als Gesundheit oder Soziales

Alterspolitik umfasst mehrere Politikbereiche: Bereits im Jahr 2007 publizierte die Weltgesundheitsorganisation WHO einen Leitfaden für altersfreundliche Städte, in welchem sie acht maßgebliche Handlungsfelder definierte. Die von der WHO definierten Handlungsfelder sind:

- Wohnen,
- soziale Teilhabe,
- Respekt und soziale Einbindung,
- Gesellschaftliche Teilnahme und Beschäftigung,
- Kommunikation und Information,
- öffentliche Dienste und Gesundheitsleistungen,
- öffentlicher Raum und Gebäude,
- Verkehr.

⁵ <https://www.vicino-luzern.ch>

Politik und Verwaltung sollen sich mit diesen Handlungsfeldern auseinandersetzen und durch entsprechende Maßnahmen die Altersfreundlichkeit ihrer Städte und Gemeinden verbessern.

Die Gesundheitsförderung älterer Menschen:

Im Auftrag des Bundes initiiert, koordiniert und evaluiert die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz Maßnahmen der Gesundheitsförderung und der Verhütung von Krankheiten. Seit 2010 engagiert sich die Stiftung auch in Vorhaben zur Förderung der Gesundheit älterer Menschen, insbesondere auf Stadt- und Gemeindeebene. Aktuell regt die Stiftung die Kantone dazu an, speziell auf die Förderung der Gesundheit älterer Personen zugeschnittene kantonale Aktionsprogramme umzusetzen. Diese Maßnahmen decken Themen ab wie Sturzprävention, ausreichende Bewegung, ausgewogene Ernährung, psychische Gesundheit und Unterstützung für pflegende Angehörige. 18 der 26 Kantone befassen sich damit.

Verbindliche Konzepte

Städte halten ihre strategischen Pläne in verbindlichen, von den politischen Gremien abgesetzten Alterskonzepten und -strategien fest. Diese bilden maßgeblich die oben erwähnten Themen ab; dazukommen weitere ortsspezifische Handlungsfelder. Besonders gefordert sind die Städte in städtebaulichen Themen. Dazu gehört die Gewährleistung von genügend adäquatem Wohnraum für alle Generationen. Für ältere Menschen braucht es altersgerecht ausgestattete und bezahlbare Wohnungen. Und es geht um die Begehrbarkeit des öffentlichen Raums und um Mobilität trotz funktionaler Einschränkungen. Öffentliche Räume sollen hindernisfrei sein und Begegnungen und damit die soziale Teilnahme fördern. Unumgänglich für die bedürfnisgerechte Planung ist – wie schon erwähnt – der Einbezug der älteren Menschen als Expertinnen und Experten in eigener Sache. Die Möglichkeit zur Partizipation bedeutet Respekt und Wertschätzung für ihr Wissen und Können. Denn ältere Menschen verfügen über mannigfaltige Ressourcen, die Mehrwerte für alle bringen; und sie setzen sie gerne ein.

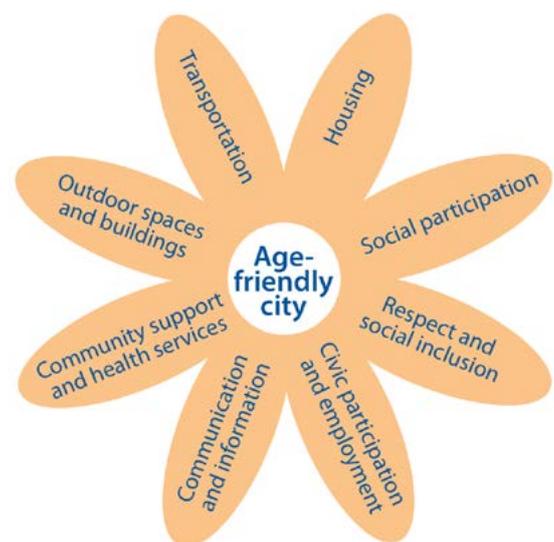


Abb. 2: Handlungsfelder der WHO (Abbildung aus „Global Age-friendly Cities: A Guide“)



Ein weiteres Thema, das schlussendlich auch mit Partizipation und Teilhabe zu tun hat, ist die Beschäftigung älterer Menschen. Mit geeigneten Rahmenbedingungen können sie ihre Schaffenskraft lange einbringen, sei es als ältere Arbeitnehmende, als pflegende und betreuende Angehörige oder als Freiwillige im Dienste der Gemeinschaft. Die soziale Integration von zurückgezogen Lebenden und oft einsamen älteren Menschen ist eine besondere Herausforderung. „Türöffner können Menschen sein, die den Alltag mit ihnen teilen, Nachbarn im Quartier, im Sozialraum, die Coiffeuse, auch Spitex oder Pro Senectute.“ (Auszug aus dem Booklet „Politische Partizipation älterer Menschen: damit Städte altersfreundlich werden“ des Schweizer Netzwerks altersfreundlicher Städte.)

Wie entsteht Innovation in der Alterspolitik?

Interessante Ergebnisse hat eine Studie der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit, ergeben (Hochschule Luzern 2016). Im Forschungsprojekt „Integrierte Sozialplanung als Innovation für die Versorgung im Alter“ wurden 15 große und mittelgroße Schweizer Städte u.a. nach innovationstreibenden Faktoren bei der Gestaltung von Alterspolitik gefragt. Als Innovationspromotoren erwiesen sich einzelne Personen, Kooperationen, die Auseinandersetzung mit neuartigen Konzepten sowie der

Einbezug von Leistungserbringenden und Leistungsbeziehenden bei der Entwicklung von Maßnahmen. Diese Promotoren sind – gemäß Studie – noch keine Garantie für Innovation, sie schaffen aber eine Grundlage und ein Klima, damit sinnvolle Neuerungen entwickelt werden und sich längerfristig durchsetzen können.

Rita Gisler

Geschäftsführerin des Schweizer Netzwerks altersfreundlicher Städte und Inhaberin von Rita Gisler · STRATEGIEN für Alter und Gesundheit, Bern

Weitere Informationen:

www.altersfreundlich.net
www.ritagisler.ch

Quellen:

Ecoplan (2014): Alterspolitik in Schweizer Städten, Schlussbericht zuhanden des Schweizerischen Städteverbands, Juli 2014, https://staedteverband.ch/cmsfiles/staetische_alterspolitik_schlussbericht.pdf

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit (2016): Gestaltung der Alterspolitik, Beteiligung und Partizipation in ausgewählten Städten, August 2016, <https://cos.bibl.th-koeln.de/frontdoor/index/index/docId/395>

Alexander Bücheli

Alkohol – Benzin für die Nacht?

Prävention und Schadensminderung in Bezug auf den Konsum von Alkohol im Nachtleben



Nachtleben, Partymachen, Partydrogen, Komatrinken, K.-o.-Tropfen – Begriffe, welchen wir alle wohl schon einmal in Bezug auf das nächtliche Vergnügen begegnet sind. Für die meisten Partygänger ist Ausgehen ein positives Erlebnis ohne Probleme oder negative Folgen. Auch wenn das Nachtleben in der Schweiz als sicher bezeichnet werden kann, kennt man zwei Kategorien von Risiken. Umfeldbezogene Risiken sind z. B. zu laute Musik oder überfüllte Räume. Aufgrund der hohen Regulierungsdichte und strenger Bewilligungspraxis spielen solche Risiken in der Schweiz eine untergeordnete Rolle. Mit personenbezogenen Risiken sind primär Verhaltensweisen der Partygänger gemeint.

Risiken der Nacht

Von besonderer Bedeutung sind der problematische Konsum von psychoaktiven Substanzen sowie – häufig damit verbunden – riskante Sexualkontakte, gewalttätige Konfliktbewältigung und Risikoverhalten im Straßenverkehr. Verhalten, welches wiederum einen direkten Einfluss auf die Umwelt des Partygängers haben kann (Wollschläger/Bachmann 2017).

Welche Substanzen werden in der Nacht konsumiert?

Ausschlaggebend für den Konsum einer psychoaktiven Subs-

tanz in der Nacht ist dabei die Wirkung einer Substanz und weniger deren Preis oder der legale Status. Zur Konsumverbreitung existieren keine repräsentativen Zahlen in der Schweiz. Einen interessanten Einblick in den Konsum psychoaktiver Substanzen in der Nacht bieten die Ergebnisse einer Befragung von Nutzern präventiver und schadensmindernder Angebote, die im Schweizer Nachtleben präsent sind. Die Stichprobe kam dabei durch Selbstselektion der Befragten zustande und ist daher nicht repräsentativ. Sie liefert aber ein detailliertes Bild über das Konsum- und Risikoverhalten von Freizeitdrogenkonsumierenden, welche im Nachtleben anzutreffen sind.